

nächst an den Polen. Wie manchen traurigen Kampf hat die Theilung dieses Reichs schon veranlaßt, wie oft ist der Gewaltact der Zerreißung mit Blut über-
gossen worden — und ebensowenig wie der Zwang, haben die Wohlthaten, die namentlich Preußen und Oesterreich ihren Antheilen zukommen ließen und die in ähnlicher Weise der jetzige russische Kaiser seinen Polen zugedacht hat, eine Aenderung der Gesinnungen und eine Verschmelzung mit ihren übrigen Völkern herbeiführen können. Die alte Abneigung ist geblieben, der Haß gegen das Deutsch- und Russenthum hat fortgeerbt unter ihnen. Maria Theresia sah dies voraus und lange weigerte sie sich, die Theilungsacte, die ihr großer Sohn Joseph mit Preußen und Rußland abgeschlossen hatte, zu unterzeichnen. „Was drängt ihr mich so“, sagte die edle Kaiserin eines Tags zu ihrem Sohne und dem Minister Kaunitz, „es thut gewiß nit gut, ein Land zu zerreißen, wer soll uns in Zukunft noch Vertrauen und Glauben schenken, wenn wir selbst, die wir auf unsre Reputation halten sollen und gerecht sein müssen, solche zum Himmel um Vergebung schreiende Handlungen begehen? Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ihr gegen meinen Willen mich dazu zwinget.“ Die Ländergier hat noch niemals für die Menschheit gute Früchte getragen.

Die meisten Opfer hat Preußen für seine polnischen Provinzen gebracht, ohne sich dadurch einen bessern Dank von der Bevölkerung zu verdienen, als Rußland. Das Loos der Bürger und Bauern in den preussischen und österreichischen Antheilen von Polen hat sich wesentlich verbessert, aber das berührt sie nicht, — ihr Haß oder ihr Nationalgefühl macht sie blind gegen alles Gute, selbst gegen eine weise Gesetzgebung, die sie zu freien Menschen gemacht hat. Kein mißlungner Versuch, ihre nationale Selbstständigkeit wieder herzustellen, zu denen sie jedesmal durch ihre Aristokraten verleitet wurden, hat ihnen die Augen geöffnet; der alte Troß hat fortgeerbt und wird gleichsam durch die Muttermilch den Geschlechtern, die geboren werden, eingesflößt. Durch Lieder und Sagen wird das Andenken an das Vaterland frisch erhalten und das Bild desselben durch die Erinnerung verklärt. So sehen wir die Polen heute wieder, aufgeregte und vor Ungeduld zitternd nach nationaler Einheit verlangen — und je nachdem dieser innere Brand gedämpft wird oder weiter um sich greifend zur hellen Lohe aufschlägt, wird Europa, besonders Deutschland die Folgen davon spüren.

Daß diese Aufregung von selbst, aus dem innern Bewußtsein des Volkes aufgestiegen sei, ist nicht anzunehmen, die Veranlassung, der weckende Ruf, ist von Außen gekommen, zunächst wohl durch die Kämpfe in Italien um eine verwandte Sache, die siegreich für die Nation geendet und dann durch das Gebahren der stammverwandten Ungarn. Das Uebrige haben jedenfalls geheime Agenten gethan, die der politische Herrenmeister aus Paris gesandt, der mit dem Geiste der Verwirrung einen unauf- löstlichen Bund geschlossen hat. Sind nun aber die Polen über ihr Vorhaben einig? Ist Absicht

und Zweck ihnen verständlich? Der Mehrzahl gewiß nicht! Der gemeine Pole steht noch auf einer zu niedern Bildungsstufe, als daß ihm politische Einsicht zuzutrauen wäre, die ohnehin der großen Menge überall abgeht. Schwätzt man dem polnischen Bauer etwas von Polen vor, von seinem Vaterlande, das Fremde zerrissen und erniedrigt haben, so regt sich sein Haß und er wird immer leicht zur Theilnahme an Aufruhr und Kampf zu bewegen sein, ohne das Warum und die Folgen zu ahnen. — Er, der stets Knecht und nie frei war, verlangt nach dem alten Polen wieder, nach seinem Vaterlande, das von Zank und einheimischen Hader erschüttert, zugleich voll Schmutz, Unordnung, Willkühr und Ungerechtigkeit war. Ein anderes Polen will der gemeine Pole nicht, er kennt kein anderes. Der Adel, jetzt noch wie früher, bildet die eigentliche Nation und von ihm gingen alle Bewegungen aus, die seit 70 Jahren vergeblich das Land erschüttert haben. Polen ging unter durch den Verrath und die elende Zanksucht seiner Edelleute, und nachdem sie das Vaterland ihren niedrigen Leidenschaften geopfert haben, wollen diese Menschen, die wie ein Ei dem andern, ihren Vorfahren gleichen — Polen auf revolutionärem Wege wieder herstellen.

Deutsche Männer = Gesangs = Zeitung.

Es giebt keinen Zweig des Wissens und Könnens mehr, welcher nicht seine Vertretung durch ein Organ der Presse gefunden hätte, warum sollte es also nicht auch der Männergesang, der das Interesse so vieler Tausende berührt und wodurch alle Stämme des großen Vaterlandes schon lange vor politischen Centralisationen in socialer, brüderlicher Weise eine Vereinigung durch Herz und Geist gefunden haben und finden? Die Angelegenheiten des Männergesangs waren bisher nur nebenher in den Musikzeitungen vertreten und deren Gunst verfallen. Der Gedanke, ihnen einen eigenen Heerd zu gründen, ist im Schoße des märkischen Central-Sängerbundes bereits seit längerer Zeit gehegt, namentlich aber von dem Dirigenten dieses aus über dreißig Filial-Sängerchören bestehenden Verbandes, Rudolph Tschirch, ange-regt worden. Unter der Redaction desselben erschien vorläufig für ein Vierteljahr der Stoff im Selbstverlage. Als bald jedoch durch die Zahl der Teilnehmer auf monatlich eine Nummer anwachsend, wurde diese erste „deutsche Männergesangs-Zeitung“ einem Verleger von Fach, E. Schotte und Comp., in Commission gegeben, durch welchen die zwölf Nummern eines Jahrgangs für 1 Thlr. (ohne Posterböbung) zu beziehen sind. Den Inhalt bilden Leitartikel, Vereinsnachrichten, Mittheilungen über Gesangsfeste, Empfehlungen guter, brauchbarer, neuerschienenener Männergesänge, eine Art Feuilleton unter der Aufschrift Füllhorn und endlich eine gediegene Original-Composition für Männergesang von einem bewährten Componisten. Es liegen bis